

# Der Erzähler vom Schwarzwald

## Unterhaltungs-Blatt

### Freien Schwarzwälder.

1911.

Waldbad, Donnerstag, den 28. Dezember

Nr. 103.

und durchsuchte den Wagen nach Dingen, die mir vielleicht nützlich werden könnten, fand jedoch nichts. Ich sprach mich einmal zu dem Amerikaner und als er seinen Koffer öffnete, sah ich sein Gesicht an; es war kalt und im Munde lag noch mein Stuhl-Gis. Auch er war hinüber.

#### Das Pflichtbewußtsein der Telephonistin.

Ueber eine schwer Probe amüslichen Pflücker-Wahlsteins, die vor einigen Wochen eine junge amerikanische Telephonistin in Texas zu bestehen hatte, berichtet „Dampfhrens Magazine“. Ein gewisser Bediger, der Kanonikus Verdrey, war in Verdacht geraten, seine Frau verführt zu haben. Die amerikanische Regierung waren noch nicht zu einer Verhaftung gelangt, weil nicht genügend Beweise vorlagen, aber um so eifriger arbeitete man im Stillen, um die Wade der Beweiskette zu schließen. Der Kanonikus hatte als einziges Kind eine Tochter, Doris, die als Telephonistin angestellt war. Einmal nämlich, als sie gerade nachhause zu versetzen hatte, wurde sie eine Verbindung mit dem Polizeiamt hergestellt und hörte dabei folgendes Gespräch: „Hier Inspektor Edoards.“ „Wen im Fall Verdrey?“ — „So in diesem Augenblick habe ich endlich das entscheidende Beweisstück bekommen, den Brief Verdreys an seine Aunty. Er beweist einwandfrei den Mord. Was soll ich tun?“ — „Bögern Sie nicht eine Minute, wir haben ja bereits den Verhafteten. Stellen Sie zwei Leute vor das Haus und nehmen Sie den Kanonikus bei Morgengrauen fest.“ — „All right, ich bin in dezidierten Stunden dort.“ Die junge Telephonistin hat das ganze Gespräch mitangehört; sie hatte immer an der Schwelbe ihres Karzess geschweigt. Ihre erste Reaktion war, das heimlich anzuhören und den Vater zu warnen. Aber im letzten Augenblick stellte sich ihr Pflichtbewußt als Telephonistin der unwillkürlichen Verführung ihres Herzes entgegen. Sie dachte im Dienste pflichterfahrenere Dinge nicht für sich selbst vermerken und sie telephonierte nicht nach Hause und verließ ihren Dienst wieder, während das heimliche Schicksal seinen Lauf nahm.

Der Grillenvertreiber. In Mottentburg am Neckar, der schwebelichten Bischofsrieden, hatte vor 100 Jahren der Dack- oder Turmwächter in seiner Dienstverweisung die Pflicht, bei jedem Sturmschlag zu rufen: „Ich seh' dich wohl!“ Nun ging einstens einer mit einem Saal Wehl, den er gestohlen hatte, gerade während jenes Ruhs am Turm vorüber. Er ergriff sehr und rief zum Turm hinauf in der Meinung, der Turmwächter habe ihn gesehen: „Schweig, ich wills mit dir teilen.“ — Einmal sand man zu Mottentburg bei einem Braude die beste Köchlein nicht, denn sie war in der Katsche hinter einem Haufen Stroh versteckt. Einige Tage nachher, als sie dann entdeckt und geprügelt wurde und auch der der Probe sehr gut ging, rief der dirigierende Katscher in seiner Freude aus: „So, meine Herren, jetzt sollts brennen!“

#### Käselede.

Abel — Stern — Eisen — Eid — Rot — Eier — Bier — Asche — Hering.

Von jedem dieser Wörter ist durch Wortstellung eines nach dem nächsten ein neues Kompositum zu bilden, damit, daß die vorer- gellten Buchstaben in Zusammenhang eine feststimmte benennen. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Buchstabenrätsels von voriger Nummer: Glanz — Orklaub.

Verantwortlicher Herausgeber in Waldbad: Hermann Reichard.

einen Monat doch wirklich genussam daran geschloht, umgeben von Leuten zu schlafen, aber ich weiß nicht, was es die Einsamkeit oder was sonst, mich mehr reizt etwas, was sprachlicher war als Fu-ut. Ich klangte eine Zeitlang ohne einen Laut hervorbringen zu können, dann aber plötzlich begann ich wie sinnlos zu schreien.

Trotz all meiner Anstrengungen aufzustehen, komme ich damit nicht zustande. Endlich wußt ich mit den Armen helfen, gerate dabei aber, mich stützend, mit der einen Hand auf ein Gefäß und mit der anderen dringt in den Mund beselben.

In diesem Augenblick tritt der Mond wieder vor und läßt mich sehen, was mich umgibt. Mich durchdringt ein kalter Schauer; ich lasse meinen Stuhlpunkt los und falle abwärts zurück. Nunmehr verabschiede ich mich von meinem Zustand. Ich fühle mich meiner Schwäche und an Stelle der Dürst tritt eine Art Wahnsinn. Die



Ein hundertjähriger Diktator.

chend springe ich auf und trete dabei rücksichtslos auf die Gefährten, arme und weine der unter mir Liegenden. Mit schrecklichen Verwünschungen werde ich meine Hände gen Himmel, als wollte ich ihm Trost bieten. Ich raffe mein Gewehr auf und schlage wie toll und verrückt gegen den Wagen und, ich weiß wirklich nicht mehr, ob nicht auch auf die Toten zu meinen Füßen.

Nach diesem Ausbruch wieder ruhiger geworden, entnahm ich meiner Jagdbüchse ein Stück Geschloht, hing in den Wagen und suchte tastend den, welcher hatte spüren wollen und der, wenn auch schwach, so doch unabhätzig schrie. Ich fühlte, daß ihm das kühle Meit amputiert war.

Auf meine Frage, zu welchem Regiment er gehörte, erhebt ich keine Antwort. Als ich seinen Kopf gefunden hatte, strekte ich mit Mühe ihm das Stück Blut in den Mund. Der Mann neben ihm war kalt und hart wie Marmor. Ich versuchte, ihn aus dem Wagen zu heben, um seinen Platz einzunehmen, und den Tag zu erwarten. Aber es ging nicht. Ich hatte nicht Kraft genug, ihn auch nur zu rücken, geschweige denn über den hohen Rand des Wagens zu heben. Die beiden Mäntel, die über dem Toten lagen, bockte ich über den anderen, merkte jedoch, daß auch dieser sie bald nicht mehr heben würde. Nach einem Augenblick blieb ich auf den Beinen des Toten sitzen.

Druck und Verlag der Verh. Hoffmann'schen Buchdruckerei in Waldbad.

du mein alles... Nöbel... Mädchen, sage es mir nicht?

Er näherte sich wieder. Und zuckende Augt er- löste sie. Eine Welle von ungeheurer Wildheit ging von ihm aus und überströmte sie heiß.

Sie schreit. Doch, als sein Auge fast in dem ihren lohnte und sein Atem sie bedrängte, rief sie gellend: „Danz Heinrich... Danz Heinrich... Achtung vor eines Mannes Ehre!“

Das betrichtete ihn gütlich. Doch das hellere Nachen bewies, wie weit er war.

„Nun erlaube mir eine klare Frage, Elsie: Warum bist du gekommen?“

„Weil ich fühlte, daß du mich suchen würdest.“

„Ah! Ah! Du hast recht... das war meine Idee... mein Instinkt trieb mich dazu... ich wollte dich jagen... die Welt hätte ich abgeprüft noch dir.“

„Und ich wollte dir sagen, daß zwischen dir und mir... im Namen der Ehre... meiner Ehre... alles rein und klar werden muß.“

„Nicht es das nicht?“

„Nein. Es soll es aber sein. Wir sind uns fremd geblieben, ganz fremd! Und ich will, daß Sie das begehren, ganz fremd! Und ich will, daß Sie mir auch begnügen mögen... immer und überall... ganz fremd!“

Er sah zu Boden, während sie sprach; ein Schlud- gen rang sich durch ihre Stimme. Aber Hans Hein- rich nahm nur den Sinn dessen, was sie sagte. Kein- weise folgte keine Gestalt mit lächerlichen Bewegungen jedem Wort.

Er antwortete nichts. Schließlich sah sie ihn an. Er stand unbeweglich, wie aus Erz gegossen.

„Ich sehe klar,“ sagte er endlich, „und darum ist es Zeit, daß wir... alles erledigen. Wie ist es, Elsie, du mein höchstes Gut... ich weiß doch, daß du mich liebst... immer lieben wirst... alles andere ist Wahn! Hüth dich am Leben!“

Sie mozt ihm einen schenen Blick zu und suchte mit den Augen die Türe. Er bockte sie mit breit ge- schobenen Schultern.

„Ich verhebe dich nicht, Danz Heinrich!“

„Ich meine... wärest du bereit... mit mir zu sterben?“

„Danz Heinrich!“

Er erhebt sich mit den drohenden Augen ihren Kissen auf. Sie sah ein schwarzglühendes Ding zwischen den zu- sammengeschlossenen Fingern seiner rechten Hand.

„Danz Heinrich... Danz Heinrich...“ es war ein Lallen, durch Todesangst erdrückt. Er hatte sie in die Arme genommen und stand über sie gebeugt, den Tod in der Faust.

Sie aber sank in sich zusammen, formlos fast. Sie ging verblüdet.

„Ich liebe dich immer noch.“  
Er ließ die Worte sinken. In diesem Augenblick  
fiel er auf, erwiderte die Tür, und dann den Kopf  
erhöb.

Er betrachtete sie nicht. Sie lieh sie sich umzubringen und  
sein grüßte sah, besser ohne grüßte Trauer und Be-  
achtung schmerzten, näherte sie sich wieder ein wenig.  
„Ja, ich liebe dich noch! Aber es muß alles an  
Gnade sein, sonst unsi! Und ich appeller an deine  
Gnade, ohne Gewalt, an alles, was dir heilig ist...“  
in fort... sei fort!“

„Sieh, nachdem die abernehmliche Anstrengung ver-  
pufft war, kam seine Figur vorüber.“  
„Sieh, Gise, ich bin wieder in deiner Hand! Ich  
will tun, was du mir befehlst! Aber... ich soll dich  
nicht wiedersehen?“

„Sie schwante.“  
„Ich schreie dir, daß ich dich nie... nie... be-  
leiden werde. Nur sehen dich nicht dich! Dann und  
dann... heimlich einmal... du und ich!“

„Sie erachte sofort die Gefahr. Sie sah sie, wie  
sie angetroffen kam mit Mägen und Stützung. Aber  
sie war jetzt zu schwach, zu erschüttert, um das auszu-  
sprechen, weshalb sie gekommen war. So hatte das Ge-  
heim sein, so ohne alle Form und Mäßigkeit. Es mußte  
irgend etwas geschähen, irgend ein Mißgeschick anhan-  
den.“

„Ich will dich noch einmal treffen, ohne Ge-  
heim,“ sagte sie höher leise. In einigen Tagen! Ich  
müß aber alles nachdenken, und du müßt ruhiger wer-  
den. Ich schreie dir hierher, ins Getöse!“  
Er neigte den Kopf. Sie wollte ihm recht die Hand  
reichen, aber kein Blick ward nicht von dem Zupf-  
müßer. Er hand ba wie ein Mensch, der alle Lieber-  
ung verloren hat, zum Schluß sich selbst, ein Elend.  
„Wie er endlich wieder aufblickte, hatte Gise das  
Gold verlossen.“

X. Kapitel.

„Mogelheit und zu Tode matt kam Fred  
junges Gattin ins Getöse zurück. Sie alle in ihr Sin-  
niet und wart sich fastungslos auf ein Ende.“  
„Was nun? Was sollte daraus werden?“  
Fred war noch nicht zurückgekehrt. Sie hatte sich  
für den Fall, daß er vor ihr nach Hause gekommen  
wäre, bereits eine Muschle äurecht gelegt. Man sie da-  
her nachsah, fand sie ihre bereitgehaltene Geschäft-  
büchse und abgedruckt. Der Gedanke, daß Fred  
zurückkommen sollte, trieb die Worte der Scham in  
ihre Wangen. Mit einemmal ward sie sich der vollen  
Schmerz ihres Tuns bewußt. Sie sah, daß sie einen  
Mißgriff begangen, dessen Gefahr größer war, als ihr Stolz  
im ersten Augenblicke zugegeben hatte.

Die Frage war in ihr und um sie! Sie wehrte sich  
mit voller Seelenkraft dagegen, aber die Frage war da.  
Umsonst kann sie am Mittel der Abwehr. Fred wollte  
sie bleiben, frei auch Fred Gedrücktigen gegenüber. Sie  
berührte bitter ihren Schritt und hoch wiegte sie sich  
gleichgültig mit Triumph in der Erinnerung der auf-  
gehenden Momente, die sie durchgemacht.  
„Werde, was du willst, sie aber ohne Scheitern ausbleibe!  
Scheitern! Sie lächelte vor sich hin. Ihre weisen  
Jahre schimmerten grauam durch das Reichthum der  
Kleider.“

„Du schaffst nicht? Es war so still... ich hätte  
sagen, dich zu wecken.“  
„Sie erachte ihm vorlegen die Hand zum Ruf. Sie  
sah, daß er auf, um seinen Blick auszusprechen. Ein We-  
den er fühlte, trat sie aus dem Fenster, um einige we-  
nigliche Sekunden zu finden. Ihre Schritte fielen auf  
Schloß auf. Der Schloßherr George absehbend, ging sie

sich ruhig umzubringen, zum Spiegel und fuhr mit der  
Hand glänzend über das Haar.  
„Wohin bist du, Fred?“  
„Geh, geh, geh, geh, geh! Ich will nicht sterben!“  
„Ja, gehen wir ab! Ich will nicht sterben!“

„Sie sahen ins Rheingebirg. Die blühende, laute  
Waldlandschaft, die andringliche Gedrücktigkeit der Spe-  
kulanten des Westens, die das Schreien der Hand  
den letzten Schlag füllten, lenkte sie ab. Aber der ganze  
Mensch über sich sie nicht den Raum, Fred Gedrücktigen  
hatte sie selbst zu leben. So oft er das Wort an sie  
richtete, überließ sie selber Schreien. Was diesem Zu-  
stand enthielt, das eine nervöse Spannung, die mit  
dem Augenblicke zunahm, da die laute Unterhaltung um sie  
her in Stills verlor.“

„Sie sprach nichts mit jedem Tag. Sie armet  
auf, als Fred das kleine Palais am Rhein für ge-  
hör erstarre.“

„Ein einer Hand die Hand die Hand, weiß und leuchtend,  
von schwebenden Werten umgeben. Man hatte  
einen leeren Blick über den See, der von Regelmäßigkeit  
und Dampfböden befreit war. Dabei war das Haus  
hoch von aller Welt abgetrennt. Ein hohe Mauer  
umgab Warten und Gebäude und wehrte jeden neu-  
gierigen Blick ab.“

„Fred mußte verzeihen. Seine Wünsche forderten  
seine Mangelhaftigkeit in Großschönheit. Die beiden Schre-  
hen blieben allein. Gise mußte diesen entginge Mi-  
lles Beobachtung nicht. Aber sie war nicht zu be-  
stimmten, sich der Schreier anzuvertrauen. Einbeziehung  
durchgehende sie selbst den Warten. Aber sie trief  
Güter, den langhaarigen Schreier, und manohnte,  
den Mund zur Seite, durch die gelächerten Schreier über  
nach Westfalen. Ihre Persönlichkeit erreichte einen be-  
stimmten Grad. Sie erwarb unheimliche Macht, in dem  
Sinn Schreier eine dominierte Stelle spielte, um sie  
sogar wieder vor sich selbst abzuliegen. Unwissen-  
schaftlich sie nur ihm einen Brief. In dem letzten Un-  
geheub mit Mangelhaftigkeit der Mauer, herrlicher Trost mit  
Zeremonie nachschicken. Er brachte mit einem plötzlichen  
Schritt, Gise erstand. Nichts fürchte sie mehr als  
ein Ereignis, das eine bestimmte Meinung befestigen  
müßte. Doch zu Tode, sich Schreier hat und Bestehen zu  
erhalten, ergab sie sich wieder in die Geschäftliche.“

„Sie sprach ohne Schreier, da sie ihn für den  
nächsten Tag zum See erwarb.“  
„Ich bekomme morgen Besuch,“ sagte sie ganz ne-  
berlei zu Gise.  
„So? Gist du nicht?“  
„D nein, das heißt... du müßt mich immer-  
hin einige Minuten mit ihm allein lassen... es dreht  
sich um eine wichtige Besprechung.“  
„Schloß sah erwidert auf.“  
„Darf ich fragen, wen du erwartest?“  
„Ohne Schreier... ohne Schreier!“  
„Was hast du, Gise? Warum legst du einen Vor-  
wurf in den Ton deiner Stimme? Hat Fred Gedrücktigen  
dort id keinen Gabe empfangen? Hat Fred Gedrücktigen  
mit ihm verzeihen, einen Gabe zum See zu lassen? Ge-  
suchen uns nicht sich täglich Fremde und Bekannte  
meines Warten?“

„Sie sprach schnell und geringen gleichgültig. Sie  
set langsam. Das verirrte Gise. Galle sie ab-  
solut geschunden, so müde sie ihre Schreierhaftigkeit  
fortgesetzt haben. So aber hat sie das Hin- und Her-  
gehen ihrer Welt noch nicht als Gewöhnlich. Man hat sie ihre  
brillante Empfindung auf Schloß ab, Gering sagte sie:  
„Du müßt mich doch nicht etwa... etwa an-  
hängen?“  
„Gise!“

„Man ist! Ich verirage keine Antwort! Was ich  
tue, kann ich vor mir verantworten! Und nur mit ihm  
ich Verantwortlichkeit! Ich allein...“  
„Ich bekenne Gatten, wolle Schloß sagen. Aber sie  
sah, er hob sich leise und verließ das Zimmer.  
Vorstellung laut.“

Die Schreier des Krieges.

„Aber nicht, daß Schreier, große Schreier, und wie  
ich nicht weniger dem Schreier in Ausland vor  
sahle und dem Schreier zum Teil auch der Schreier  
der Schreier erlegen sind. Und man die Schreier  
hat einen Schreier, der von dort nicht verdrängt, wie  
die Schreier, die damals im Schreier mit nach Schreier  
bogen. Aber die ganzen Schreier dieses Schreier  
von Schreier durch erleben will, hat den Schreier  
sich, ein Band zur Hand zu nehmen, wie die „Kriegs-  
erlebnisse 1812“ des Schreier Schreier, die im Schreier  
mühen. Aber geben im folgenden einen Schreier des Schreier  
wieder, der die Schreier der Schreier Schreier  
treffend charakterisiert.“

„In diesem Schreier Schreier Schreier und die  
Schreier. Der Schreier Schreier mit Schreier Schreier.  
Schreier, die Schreier Schreier Schreier Schreier.“

„Schloß etwa 10 Minuten taumelte ich vor im Schreier  
krankener weiter, ohne auf die Schreier zu achten. Meine  
Gise brachen sich unter dem Schreier Schreier auf  
ihnen Schreier Schreier Schreier, und ich glaubte mein  
letztes Schreier Schreier, als ich plötzlich über den Schreier  
eines Schreier Schreier, in Schreier Schreier Schreier  
schien, daß ich wie bezaubert liegen blieb. Ein Schreier  
Schreier, in meiner Schreier Schreier Schreier Schreier  
zu mir. Mit Schreier Schreier Schreier Schreier  
und Gise dann nach meinem Schreier, um mich mit Schreier  
bestehen Schreier Schreier. Dabei bemerkte ich auf ein-  
mal, daß mein Schreier aus dem Schreier Schreier Schreier  
Schreier, Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier  
Schreier, Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.“

„Schloß Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.“

nung, etwas Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
nur Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.“

„Unter meiner Hand, am Schreier Schreier Schreier.  
ich ein Schreier Schreier, wie war sie bei jeder Schreier  
mühen, Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.“

„Schloß Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.“

„Ein Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.“

„Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.  
Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier Schreier.“

Nof war, erst seiner Witwe wurden sämtliche Gehaltsrückstände ausbezahlt.

Am 27. Dezember 1774 wurde Karl Friedrich Hilta in Wühlhausen a. G. berühmter Staatswissenschaftler und Professor in Tübingen, geboren.

Am 28. Dezember 1371 gab Kaiser Karl IV. der Stadt Heilbronn eine neue Verfassung.

Am 28. Dezember 1568 starb Herzog Christoph, 55 Jahre und 7 Monate alt, am 2. Januar 1569 wurde er in der Tübinger Gruft beigesetzt.

Am 30. Dezember 1365 verkaufte Kaiser Karl IV. das Schultheißenamt zu Heilbronn um 2000 Pfund Heller und 1000 Gulden an die Stadt, behielt aber dem Reich das Recht zur Wiederlösung vor.

Am 30. Dezember 1805 wurde die landschaftliche Verfassung für Württemberg für aufgehoben erklärt.

Am 30. Dezember 1812 kam das letzte Häuflein der übrig gebliebenen Württemberger aus dem russischen Feldzug nach dem Städtchen Znojmozlaw.

Am 31. Dezember 1779 starb in Hamburg der zu Ludwigsburg geborene Gelehrte Joh. Jos. Schmidlin, der seinerzeit das beste französische Wörterbuch zu schreiben begann und es bis zur Hälfte fertig brachte. Der bedeutende Gelehrte mußte seinen Unterhalt mit Hofmeisterarbeiten erwerben und starb arm im 51. Lebensjahr.

## Haus und Hof.

### Spruch:

Studiere deine Kinder; aus ihren Anlagen und Neigungen heraus entwickle deinen Erziehungsplan. Salzmann.

## Behandlung von Winterblumen.

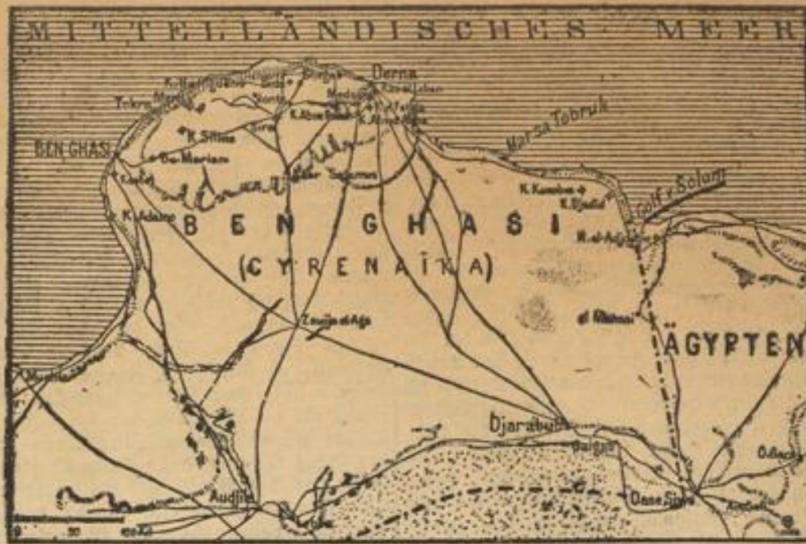
Wenn man die Absicht hat, die Blütezeit der Alpenveilchen nicht sehr früh eintreten zu lassen, sondern sie bis in die ersten Frühlingsmonate zu verschieben, dann lasse man die Pflanzen solange als irgend möglich draußen im Pflanzbeet. Da die Alpenveilchen darin eine gleichmäßige, feuchte und milde Temperatur haben, so entwickeln sich fortwährend neue Knospen und die vorhandenen bilden sich kräftig aus. Selbstverständlich muß der Kasten des Nachts sorgfältig gegen Frost geschützt werden, was am besten durch Strohmatten und darüber gelegte Decken geschieht. Der Kasten selbst erhält einen Mist- oder Laubumschlag. Am Tage wird der Kasten bei frostfreiem Wetter gelüftet. Erst wenn dauerndes Frostwetter eintritt, werden die Alpenveilchen mäßig warm gehalten, damit sie sich allmählich an die Innenluft gewöhnen. Zu hohen Wärme läßt die Blätter anfänglich welken und leicht erkranken. — Um von den Winterkisten im Frühjahr Stecklinge ziehen zu können, muß man die Pflanzen folgendermaßen behandeln: Ist die Blüte vorüber, schneidet man die Pflanzen bis kurz über den Lospfand zurück. Sollten sich an der Pflanze bereits kräftige Wurzeltriebe befinden, so behält man diese bei; sie liefern das kräftigste Vermehrungsmaterial. Stecklinge, die sich an den verholzten Trieben entwickeln, sind zur Vermehrung ungeeignet; sie geben Pflanzen von kümmerlichem Wuchs, die auf einem Blütenstiel vergebens warten lassen. Die abgeblühten und zurückgeschnittenen Winterkisten werden kühl und hell gestellt und nur so viel begossen, daß die Wurzeltriebe nicht allzu stark welken. Hat man einen kühlen Keller (zwei bis acht Grad), so stehen die Pflanzen in der Nähe des Fensters noch recht gut, wenn man ihnen anderen Raum dafür hat. Von den austreibenden Wurzeltrieben behält man nur die kräftigsten bei und entfernt die übrigen. Je weniger Triebe man der Pflanze läßt, um so kräftiger entwickeln sie sich. Ein kräftiger Steckling gibt auch eine kräftige Pflanze. Im Februar und März werden sie zur Vermehrung abgetrennt und gesteckt.

### Holzohle als Mittel gegen Rost.

Bereits im Jahre 1817 wurde von Hofrat Pfander in einer Versammlung der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen auf die Latsche hingewiesen, daß eiserne Nägel, die jahrhundertlang in der Nähe von Holzohle gelegen hatten, von Rost gänzlich verdeckt blieben. Diese Latsche ist, wie der „Metallarbeiter“ berichtet, neuerdings bestätigt worden, als eine Menge altem eiserner Eisenstücke in der Nähe von Salzburg ausgegraben wurden. Ein Teil von ihnen war von Rost ganz zerfressen, ein anderer aber sah wie neu aus und ergab nach der Zusammenlegung Geräte, die abgesehen von Stilleigentümlichkeiten, ausgaben, als seien sie gestern entstanden. Bei näherer Betrachtung ergab sich nun, daß die gut erhaltenen Teile zwischen Holzohle gelagert waren. Diese hat die gegen 2000 Jahre alten Eisenstücke also von dem Verrotten geschützt. Schon Pfander empfahl, zum Transport von Eisen oder Stahl auf weite Entfernungen Holzohle zu verwenden, um den Glanz des Metalls zu bewahren; diese Beobachtung wird nunmehr auf nutzbringende Weise verwendet werden können.

### Der schwarzhäufige Schwam

(*Cygnus nigricollis*) aus Südamerika hat als Parkvogel vor dem einheimischen Schwam den Vorzug, daß er keine großen Wasserflächen braucht Selbst in Kolkerten kann man ihn halten, falls man ihm eine Badegelegenheit von etwa vier Metern im Geviert geben kann. Viel besser gedeiht er aber selbstverständlich auf einem kleinen Teich, und es ist schade, daß der schöne Vogel bei uns nicht ebenso verbreitet ist, wie in England. Die städtischen Parkverwaltungen sollten neben den übrigen Teichvögeln, besonders den zahlreichen Entenarten, auch diesem schönen und dekorativen, dabei genügsamen und leicht zur Bucht schreitenden Südamerikaner einen Platz einräumen. Der schwarzhäufige Schwam ist rein weiß, bis auf den scharf abgegrenzten, tiefschwarzen Hals. Von diesem wiederum hebt sich die leuchtend blaugraue Augengegend und der rötlich graue, in eine rosafarbene Spitze auslaufende Schnabel wirkungsvoll ab. Er ist etwas kleiner als der weiße Schwam und trägt sich beim Schwimmen nicht so stolz. Doch macht er das durch sein lebhaftes Wesen und die dazu vorzüglich passenden bunten Farben weit.



Die türkische Gebietsabtretung an Ägypten.

Das im Osten der Akenaisa, dicht an der ägyptischen Grenze gelegene Gebiet umfaßt den Küstenstrich und das Hinterland des Hafens und Meerbusens von Solum und hat einen Flächeninhalt von 300 Quadratkilometer. Der Hafen, einer der besten im ganzen Mittelmeer, soll stark befestigt und zu einem wichtigen Flottenstützpunkt ausgebaut werden. England, das die Oberhoheit über Ägypten hat, wäre dann in der Lage, das Mittelmeer zwischen Capri und Malta zu sperren. Der von den Italienern seit September besetzte Hafen Tobruk würde dadurch stark entwertet.

### Gaumgespenster.

Die Frostmonate sind die rechte Zeit, um einmal einen Gaushaltungsplan über den Ertrag des Obstgartens aufzustellen. Da wird man finden, daß viele Bäume ganz unzureichend Blau und Gaisfreundschaft im Obstgarten genießen, während sie in Wirklichkeit nur ertragreicherer Bäumen den Raum wegnehmen und ihre Rentabilität gleich null ist. Viele dieser ertragslosen Bäume sind sehr alt, aber auch junge Bäume sind zuweilen so faul, daß man ernstlich nachdenken muß, ob man ihnen nicht durch eine Änderung in der Ernährung zu Hilfe kommen kann, ob man eine schlechte Sorte gewählt hat, die sich veredeln läßt, oder ob man nicht den unnützen Schattenspender ganz wegschlägt. Damit soll aber nicht jedem alten Baume, der nichts mehr trägt, das Todesurteil gesprochen sein. Manche werden ja aus Bietel erhalten, weil sich aus Ugrohvaters Zeiten her Familienerinnerungen daran knüpfen und die Nachbarn es nicht übers Herz bringen, die Ruine zu beseitigen. Das mag schon gedacht sein, ist aber oft dennoch ein Fehler und hat seine Grenzen. Denn Bäume, die so aussehen, wie der hier abgebildete, verzugieren nicht nur die ganze Gartenanlage, sondern sind auch ein Schlupf- und Brutplatz für alle Obstbaumschädlinge aus dem Tierreiche. Ferner aber sind sie meist pilzkrank und steden den ganzen Garten nach und nach an. Ein Baum, der dagegen nur etwas angefaßt an einigen Ästchen ist, bietet zuweilen Brutgelegenheit für die wertvollsten Höhlenbrüter unter den gesiederten Wächtern des Obstgartens, und das



ist der Grund, warum man früher den poetischen „alten Birnbaum“ in den Bauerngärten stehen ließ. Man muß aber aufpassen, ob nicht etwa statt des Specktes der Baumwurm oder die obstverwüstenden Wilsche in dem hohlen Hohlloch Wohnung genommen haben. Auch hat der poetische alte Birnbaum heute im Obstgarten nicht mehr den Wert wie früher, weil wir jetzt in der Lage sind, den Vögeln durch die Nistkästen des Freiherrn v. Berlepsch künstliche Brutplätze anzubieten, die ihnen ebenso lieb sind, wie die natürlichen. Daran sollte man auch denken, und wenn man die Baumgespenster, wie das hier abgebildete, entfernen läßt, sollte man für alle Fälle immer ein paar Nistkästen an den benachbarten Bäumen aufhängen lassen, damit im Frühjahr die heimkehrenden Vögel ein Heim finden.

### Futterplätze für hungernde Vögel.

Rein Gartendestiler, namentlich kein Besitzer von Obstanlagen sollte es unterlassen, durch Schaffung von Futterplätzen seinen getreuen Gefährten im Kampfe gegen alle schädliche Ungeziefer über die Unbilden des Winters hinwegzuhelfen. In erster Linie kommt es darauf an, die Weisen, als die energiereichsten Insektenvertilger, an den Garten zu fesseln. Das gelingt aber nur, wenn sie Lannen-, Fichten- oder Kiefernzweige vorfinden. Einen einfachen Futterplatz, der selbstverständlich auch den anderen Vögeln zugute kommt, stellt man auf folgende Weise her: Man steckt eine Anzahl Lannen-, Fichten- oder Kiefernzweige in einem nicht zu kleinen Kreise fest in die Erde. Den Boden des Kreises bedeckt man mit einigen Brettern und wirft darüber eine Anzahl Nadelholzweige, doch nicht fest geschichtet, sondern lose, kreuz und quer, daß die einzelnen Lagen durch Zwischenräume getrennt sind. Auf diesen Nadelholzweigen kreuzt man nun alles mögliche Futter, kleingeschnittene Kleinkörnchen, Getreideabfall, Sonnenrotenkerne, Brot-

krümel usw. Diese Futterstücke bleiben zum Teil an Zweige haften, wo sie von den Vögeln abgefischt werden, zum Teil fallen sie auf die Bretter hinab. Die Vögel finden dorthin den Zugang schon von selbst durch den Nadelholzhäufen, und sie sind da unten vor Wind, Schnee und Raubtieren geschützt. Das auch für Trinkwasser zu sorgen ist, ist selbstverständlich.

### Erziehung des Federwilds zum Futterfischen.

Die leichteren Hühnerassen sind von Hause aus bessere Futterfischer als die Tiere der schwereren Rassen. Es ist aber zu beachten, daß man durch zweckmäßige Maßnahmen in der Futterverabreichung die Hühner gleichsam zu guten Futterfischern erziehen kann, ebenso wie sich die Hühner durch ungewöhnliche Maßnahmen nach und nach zu schlechten Futterfischern entwickeln können. So ist es auch außerordentlich wichtig, daß die Hühner, denen in der guten Jahreszeit ein Auslauf mit Gelegenheit zum Futterfischen zur Verfügung steht, nicht gleich morgens, wenn sie aus dem Stalle kommen, einen gedeckten Tisch vorfinden. Die Hühner müssen daran gewöhnt werden, daß sie zuerst den Auslauf nach Futter, das die Natur bietet, absuchen. Erst dann, wenn sie von dem Morgenpastorergang zurückkommen, soll ihnen die erste Mahlzeit aus der Hand geboten werden. Verliert man gegen diese wichtige Regel, so erzieht man auch die von Hause aus guten Futterfischer zu trägen Tieren, die stets darauf warten, bis ihnen das Futter vor den Schnabel gelegt wird.

### Das Ausputzen von Gartenbäumen.

„Fabian Sebastian läßt den Saft in die Bäume gahn.“ Fabian Sebastian, also der 20. Januar, das ist der Tag, an dem nach dem Volksglauben der Safttrieb in den Bäumen beginnt. An diesem Tage müssen wir auch daran denken, unsere Bäume auszusputzen, das heißt schlechte, überflüssige, trante, zu dicht stehende Äste aus den Kronen auszusägen. Diese Arbeit läßt sich auch bei leichtem Frost ausführen. Je früher sie geschieht, um so besser. Weniger leicht aber werden die Eier von zwei Schmetterlingen entdeckt: vom Ringelspanner und Schwammspanner. Der eine legt seine Eier in Form kleiner, staigrauer Ringe um dünne Zweigchen, der andere in Form eines Stückes Feuerstammes an Baumstämme, Pfähle und Bretterplanke. Mit jedem solchen Eierring oder Eierstamm, den wir jetzt finden und vernichten, verhindern wir Raupenbrut und helfen den Baum vor Schaden bewahren. Bei alten Hochstämmen wird ja wohl nicht jedes Eierhäufchen zu finden sein, um so besser aber im Zwergobstgarten.

## Handel und Volkswirtschaft.

Heilbronn, 20. Dez. Die Aktienbrauerei Cluj hielt heute ihre 14. Generalversammlung. Der Geschäftsbericht konnte ein wesentlich besseres Ergebnis als im Vorjahr feststellen; die erhebliche Steigerung des Bierabsatzes sei auf die fehlgeschlagenen Weinrenten der letzten Jahre und die große Hitze des heurigen Sommers zurückzuführen. Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr seien weniger günstig, da mit hohen Gersten- und Hopfenpreisen zu rechnen sei. Der Bruttogewinn beträgt 207 226 M (115 166 M im Vorjahr). Davon sollen zu Abschreibungen 144 116 M (97 428 M im Vj.) verwendet werden, sodas noch ein Reingewinn von 63 000 M (17 737 M im Vorjahr) verbleibt, zu dem noch ein Vortrag von 37 021 M kommt. Der Gewinn soll wie folgt verwendet werden: Zuweisung zum Vorkredenkonto 10 000 M, zum Talonsteuerreservekonto 3000 M, 3 Proz. Dividende 45 000 M, Belohnungen an Beamte und Angestellte 3795 M, Vortrag in neue Rechnung (einschließlich des Vortrags vom Vorjahr) 38 226 M.

— Die Hausfrau. „Ach, was das Christfest wieder für Geld kostet! Mein einziger Trost sind die Rabattmarken!“

— In der Schule. Lehrer: „Wer von Euch kann mir zehn Tiere nennen, die im höchsten Norden leben?“ — Kleiner Willy: „Fünf Glibären und fünf Robben.“

— Gut bürgerlich. Das Gewerkschaftshaus in Frankfurt gibt bekannt, das es „gut bürgerlichen“ Mittagstisch führe. Es wird den Radikalen schwer im Magen liegen, das sie nun nicht einmal mehr im Gewerkschaftshaus vor „bürgerlichen“ Dingen sicher sind.

Wildbad, den 28. Dezember.

Weihnachten. Wieder einmal ist das liebe Weihnachten mit seinem Märchenzauber und Kerzenschimmer, mit seinen Jugendträumen und seliger Wärme durch die Welt gezogen, wieder einmal im Strome der Zeit untergegangen — versunken. Noch löst aber der süße Weihnachtsjubiläum in mancher Menschenbrust wie ferne, sanfte Melodie. Unwillkürlich denkt man wohl an die freudenvollen Festestunden und wie mancher verknüpft mit diesem Gedanken eine Rückschau auf die verlebten Weihnachtstage. Am Christtage selbst hatte der „Liederkrans“ seine Weihnachtsfeier im Lindenpavillon arrangiert, die in schönster Harmonie verlaufen ist. Ein außerordentliches Programm bot Frische goldigen Humors und wohlgepflegten Gesanges. Wahre Weihnachtsfreude beherrschte die zahlreiche Festgesellschaft und ohne den leisesten Schatten Unmut eilten die köstlichen Stunden dahin. Pöle Freude und heller Wiederklang hatten sich geschwisterlich vereint und bezauberten die Herzen. Die Chöre „Nachtzauber“ und „Rosenfrühling“ wurden geradezu ideal vorgetragen und gereichten den Sängern wie dem Dirigenten, Herrn Lehrer Lächle, zur Ehre. Besondere Beachtung verdienen noch die beiden Lieder „Lied mich und die Welt ist mein“, Tenorsolo und „Zwei Aenglein braun“, Basssolo. Recht beifällig wurde das von Mitgliedern des Vereins und einigen Damen aufgeführte Weihnachtsstück „S' Schuelmoischters Marielu“ aufgenommen. Die schwierige Dialektaufgabe wurde von sämtlichen Mitwirkenden glänzend gelöst. Der Vorstand des Vereins überreichte dann Herrn Herrn Kiezing, Messerschmied für 25jährige treue aktive Mitgliedschaft die Ehrenurkunde und ernannte denselben im Namen des Vereins zum Ehrenmitglied. Auch eine Gabenverlosung hatte man vorgesehen und brachte dieselbe für so manchen die köstlichsten Ueberraschungen. Hiernach trat der Tanz in seine Rechte und hielt derselbe die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen beisammen. — Am 2. Weihnachtstage hatten sich die Mitglieder des Militär-Vereins in

der Turnhalle zusammen gefunden, um gemeinschaftlich die alljährliche Weihnachtsfeier zu begehen. Auch hier lag ein äußerst reichhaltiges Programm vor, das für die Anwesenden eine abwechslungsreiche Unterhaltung bot. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Hotelier Schmid, eröffnete mit einer kurzen Ansprache die Feier und brachte das Königshoch aus. Die von Herrn Lehrer Pläger eingeleiteten Männerchöre erfreuten sich reichen Beifalls. Ein Duett „Leutnant Pfälzschrippe und Soldat Schwumpe“ lenkte dann zum humoristischen Genre über und folgte darauf das häßliche Terzett „Schrubber und Besen“, welches von 2 Damen reizend vorgetragen wurde. Das Doppelquartett „Heimkehr“ und die Männerchöre „Hymne an die Nacht“ und „Blümle“ wurden gesellig sehr gut vorgetragen. Der Vorstand des Vereins gedachte nunmehr der Kameraden, die auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken konnten. Mit herzlichsten Worten überreichte er den Jubilaren Karl Teriber, Plahmeister, Julius Kimmel und Karl Koch, Zimmermeister je eine Ehrenurkunde. Mit erstaunlicher Schnelligkeit ging die Gabenverlosung für die Mitglieder vor sich. In manchem Gesicht strahlte heller Weihnachtschimmer und stille Freude über das schöne Geschenk, das „Fortuna“ beschert hatte. Der zweite Teil des Programms wurde eröffnet mit der einaktigen Komödie „Dine vom Stand“, welche eine vortreffliche Wirkung erzielte. Sämtliche Mitwirkenden spielten so herzlich, so lebenswahr, daß man lachen mußte. Köstliche Gestalten waren der Weinbärtner Zwiemel und seine Tochter Marie. Auch die noch folgenden Männerchöre und humoristischen Szenen, in denen feicher Humor und schneidiger Witz lag, wurden mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Nach Ablauf des Programms wurde von Jung und Alt dem Tanz gehuldigt und blieben die Teilnehmer noch bis zum Morgengrauen fröhlich beisammen. — Am Samstag hielt der Kanarien- und Geflügel-Züchterverein in der Linde seine Generalversammlung ab. Bei Punkt 1 der Tagesordnung, Neuwahl des Vorstandes, wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. An Stelle der ausscheidenden Ausschußmitglieder Th. Bechtle

und Schmid z. Silberburg wurden Zimmermeister Bealle und Gipsermeister B. Bott gewählt. Sodann wurde beschlossen, im Februar einen Unterhaltungsabend zu veranstalten. Nach Erledigung einiger Kleinigkeiten wurden, wie alljährlich, 20 Kanarienhähne an die Mitglieder verlost und erhielten nachstehende Nummern Gewinne: 5, 89, 36, 41, 105, 1, 54, 86, 65, 46, 68, 25, 96, 13, 2, 90, 43, 22, 48 und 31. — Calmbach. Gestern Abend fand im Gasthaus zur Sonne eine gutbesuchte Versammlung statt, in welcher sich Herr Schweidhardt, der Kandidat der fortschrittlichen Volkspartei, den Wählern vorstellte und in 15minütiger klarer Rede die in den letzten 5 Jahren verabschiedeten Beschlüsse nochmals einer Kontrolle unterzog, wobei der Redner ehrlich die Mängel bezeichnete, die ihm oder seiner Partei nicht paßten. Auf eine Anfrage betr. der äußeren Politik antwortete der Redner, daß der Panther seinerzeit nach Agadir gesandt worden sei, nicht um Besitz von Marokko zu ergreifen, sondern nur um Frankreich zu zwingen, sich mit uns in Verhandlungen einzulassen. Die Ausführungen des Redners fanden allgemeinen Beifall. Herr Dr. Hopfengärtner unterstützte den Kandidaten, indem er den Wählern empfahl, dem von Calmbach auftretenden Kandidaten ja nicht aus Lokalpatriotismus seine Stimme zu geben, sondern den bisherigen bewährten Abgeordneten Schweidhardt zu wählen, der seinen Ausführungen nach auch ein Herz für die Kolonien besitze. (Ausführlich auf den Vortrag einzugehen, erübrigt sich, da Herr Schweidhardt in nächster Zeit auch hier sprechen wird.)

Telegramm.

Berlin. Im Asyl für Obdachlose sind gestern mittag 18 Insassen nach dem Genuß vergifteter Bäcklinge, welche auf der Straße gekauft waren, gestorben.

Druck und Verlag des Max. Hoffmann'schen Buchverlags in Wildbad. Verantwortl. H. Weisbach, Bad. 1911.

Wahl zum Deutschen Reichstag.

7. württ. Wahlkreis.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Wahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstag am Freitag, den 12. Januar 1912

im 143. Wahlbezirk, der die Stadtgemeinde Wildbad und zwar II. Stadtteil und Wohnsitz links der Euz mit Christofshof, Grünhütte, Hochwiese, Kältermühle, Koblhansle, Lehenjagwühle, Ronnenmih, Kollwasser, Sommerberg, Sprollenhans, Sprollmühle und Ziegelhütte umfaßt, in dem hiezu bestimmten Wahlraum, dem

Volksschulgebäude zu Wildbad (Erdgeschoss)

stattfindet, daß die Wahlhandlung vormittags 10 Uhr beginnt, ununterbrochen bis nachmittags 7 Uhr dauert und mit dem Schlage 7 Uhr geschlossen wird.

Nur diejenigen sind zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, welche in die Wählerliste aufgenommen sind.

Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißer Farbe und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein; sie sollen 9 zu 12 cm groß und von mittelstarkem Schreibpapier hergestellt sein. Der Wähler, welche seine Stimme abgeben will, muß sich schon vor dem Betreten des Wahlraums mit einem Stimmzettel versehen haben; er nimmt sodann im Wahllokal von der durch den Wahlvorstand in der Nähe des Eingangs zu den Absonderungsvoorrichtungen aufgestellten Person einen abgestempelten Umschlag an sich, begibt sich an den abgeordneten Nebentisch oder in den Nebenraum, wo er seinen Stimmzettel unbeobachtet in den Umschlag steckt, tritt an den Vorstandstisch und übergibt den den Stimmzettel enthaltenden Umschlag unverschlossen dem Wahlvorsteher oder dessen Vertreter, der ihn sofort unerschlossen in die Wahlurne legt.

Wähler, welche durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Zum Wahlvorsteher ist ernannt: Herr Verwaltungssaktuar Schmid hier, zu dessen Stellvertreter: Herr Hofapotheker Dr. Neßger hier. Wildbad, den 28. Dezember 1911.

Gemeinderat: Vorstand: Bähner.

Wahl zum Deutschen Reichstag.

7. württ. Wahlkreis.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Wahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstag am Freitag, den 12. Januar 1912

im 142. Wahlbezirk, der die Stadtgemeinde Wildbad und zwar I. Stadtteil und Wohnsitz rechts der Euz mit Kleinhof, Lantenhof und Windhof umfaßt, in dem hiezu bestimmten Wahlraum, dem

Rathause zu Wildbad

stattfindet, daß die Wahlhandlung vormittags 10 Uhr beginnt, ununterbrochen bis nachmittags 7 Uhr dauert und mit dem Schlage 7 Uhr geschlossen wird.

Nur diejenigen sind zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, welche in die Wählerliste aufgenommen sind.

Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißer Farbe und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein; sie sollen 9 zu 12 cm groß und von mittelstarkem Schreibpapier hergestellt sein. Der Wähler, welche seine Stimme abgeben will, muß sich schon vor dem Betreten des Wahlraums mit einem Stimmzettel versehen haben; er nimmt sodann im Wahllokal von der durch den Wahlvorstand in der Nähe des Eingangs zu den Absonderungsvoorrichtungen aufgestellten Person einen abgestempelten Umschlag an sich, begibt sich an den abgeordneten Nebentisch oder in den Nebenraum, wo er seinen Stimmzettel unbeobachtet in den Umschlag steckt, tritt an den Vorstandstisch und übergibt den den Stimmzettel enthaltenden Umschlag unverschlossen dem Wahlvorsteher oder dessen Vertreter, der ihn sofort unerschlossen in die Wahlurne legt.

Wähler, welche durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Zum Wahlvorsteher ist ernannt: Herr Stadtschultheiß Bähner hier, und zu dessen Stellvertreter: Herr Stadtpfleger Gutbub hier. Wildbad, den 28. Dezember 1911.

Gemeinderat: Vorstand: Bähner.

Evng. Kirchenchor Wildbad Heute Abend

Singstunde.

Damen 8 Uhr. Herren 8 Uhr.

Turnverein Wildbad.

Morgen Abend 8 Uhr Singstunde

in der Turnhalle. Freitag Abend 7 Uhr

Haupt-Probe.

Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Liederkrans Wildbad.

Morgen nachmittags 1 Uhr Singstunde

(Leichengefang) im Hotel „Palmen-garten“.

Ein junger Sirlsch

wird heute ausgehauen.

Adolf Blumenthal.

Junges, fettes Ruckfleisch

das Pfund zu 70 Pfg. empfehle heute und folgende Tage.

Hermann Schmid, Metzgermstr.

Mädchen gesucht!

Bis 1. Jan. suche ich ein fleißiges ehrliches Mädchen.

Th. Bechtle.

Wiese im Gäslach, circa 1 1/2 Morgen groß, auf sofort zu verpachten.

Wilh. Rapp, Baddiener.



Verkaufsstelle für Wildbad: Christian Brachhold.



Todesanzeige.

Paris — Wildbad, den 27. Dezember 1911.

Tiefbetrübt teilen wir Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht mit, daß uns unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Marguerite Volz

geb. Rouz, fr. Badportiers-Witwe

im 76. Lebensjahre, in Paris, woselbst sie auf Besuch ihrer Kinder weilte, in der Nacht des hl. Weihnachtstages unerwartet schnell durch einen Herzschlag entrisen wurde.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 2 Uhr in Wildbad vom Trauerhause aus statt.

Advertisement for wine and liquor featuring 'Weino', 'Champagner', 'Cognac', 'Arrac', 'Rum', and 'Punschessenzen' from 'Drogerie Hans Grundner'.

Advertisement for fish featuring 'Fische!', 'Ia. holl. Schellfische', 'Ia. „ Cabliau', and 'Adolf Blumenthal'.

Advertisement for housing featuring 'Wohnung' and 'Zu vermieten bis 1. Januar oder später eine kleine Wohnung'.